

Holm Sundhaussen

Das Attentat von Sarajevo, Serbien und der „Geist von 1914“¹

In der kaum noch überschaubaren internationalen Forschung zur Julikrise 1914 und zu den Ursachen des Weltkriegs spielten die Attentäter von Sarajevo und das Königreich Serbien lange Zeit nur eine marginale Rolle, sofern sie überhaupt erwähnt wurden. Repräsentativ in dieser Hinsicht war das Werk von Fritz Fischer „Griff nach der Weltmacht“ von 1961, das die berühmte Fischer-Kontroverse in Deutschland auslöste.² Auf 700 Seiten taucht der Name des Attentäters Gavrilo Princip nicht ein einziges Mal auf. Nicht einmal eine Fußnote war er wert. Und der Name des serbischen Ministerpräsidenten Nikola Pašić fällt nur ein einziges Mal, und zwar beiläufig. Nicht viel anders verhält es sich bei denjenigen, die Fischer und seiner „Schule“ gefolgt sind. Warum übergingen sie das Attentat und warum ignorierten sie Serbien? Sie ignorierten das Attentat, weil sie überzeugt waren, dass es auch ohne das Attentat früher oder später (und unausweichlich!) zum Großen Krieg gekommen wäre. Um dessen Ursachen zu erklären, brauchte man das Attentat nicht. Und wenn das Attentat keine Rolle spielte, dann spielte es auch keine Rolle, ob das amtliche Serbien in die Vorbereitung dieses Nicht-Events verwickelt war oder nicht, ob es Kenntnis von den Attentatsplänen hatte und ob es die Tat hätte verhindern können/sollen/müssen oder nicht. In den letzten Jahren (und nicht erst seit Christopher Clarks Buch³) ist dieser Determinismus – es *musste* so kommen, wie es gekommen ist – , also die scharfe Trennung von Anlass und Ursache in Frage gestellt worden. In Michael Salewskis Gesamtdarstellung des Ersten Weltkriegs aus dem Jahr 2003 fehlt Principis Name zwar auch im Register,

¹ Vortrag, gehalten am 4. Juli 2014 im Rahmen eines Symposiums in Berlin.

² Griff nach der Weltmacht: Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914-1918. Düsseldorf 1961. Serbische Übersetzung: Fišer, Fric: Posezanje za svetskom moći. Politika ratnih ciljeva carske Nemačke 1914-1918. Beograd 2014.

³ Clark, Christopher: The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914. London 2012. Serbische Übersetzung: Klark, Kristofer: Mesečani: kako je Evropa krenula u rat 1914. Smederevo 2014.

taucht aber an einer Stelle des Textes auf, verbunden mit folgendem Kommentar: „Der 28. Juni 1914 ist vielleicht der größte Schicksalstag des 20. Jahrhunderts, ungeachtet all jener bereits behandelten strukturellen Notwendigkeiten und Kausalitäten – Stichwort: ‚Urkatastrophe‘. Häufig wird argumentiert, wäre es nicht die Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares gewesen, so hätte ein beliebiges anderes Ereignis den großen Krieg auslösen können, und die Definition der ‚Kriegsreife‘ weist in die nämliche Richtung. Aber die eigentliche Frage lautet ja anders: Woher wollen wir wissen, daß es nach dem 27. Juni 1914 ein anderes Ereignis von ähnlicher Qualität wie jenes vom 28. Juni überhaupt gegeben hätte? Wir rechnen das ja bloß hoch, wir jonglieren mit Wahrscheinlichkeiten, keinen Realitäten. Wir können einfach nicht wissen, was geschehen wäre, hätte es diesen abscheulichen Doppelmord nicht gegeben.“⁴ Salewski weist Gavrilo Princip und der Schwarzen Hand eine *Mit*verantwortung für den Krieg und seine Millionen Toten zu. Über seine Einschätzung kann man natürlich streiten. Nicht streiten kann man darüber, dass wir tatsächlich nicht wissen, was geschehen wäre, wenn... Man kann Indizien anführen, Plausibilitäten gegeneinander abwägen, aber „was geschehen wäre, wenn...“ gehört in das Reich der virtuellen Geschichte. Es kann durchaus lohnend sein, darüber nachzudenken, was *nicht* geschehen ist, aber hätte geschehen *können*, und Alternativen auszuloten, aber Gewissheiten gibt es in der virtuellen Geschichte naturgemäß nicht.

Unstrittig ist, dass die Tat Gavrilos und seiner Gesinnungsgenossen nicht Ursache, sondern Anlass des Ersten Weltkriegs gewesen ist. Die Auffassungen über die Ursache oder das Ursachenbündel gehen dagegen weit auseinander und auch darüber, ob Anlass und Ursache tatsächlich so sauber voneinander separiert werden können, wie das in der Nachfolge von Fritz Fischer lange geschehen ist. Zunächst war das Attentat Anlass dafür, dass die „Kriegspartei“ in Wien in einer

⁴ Salewski, Michael: Der Erste Weltkrieg. Darmstadt 2003, S. 84 f.

chauvinistisch aufgeladenen Atmosphäre die Oberhand gewann. Sie gewann die Oberhand, weil der prominenteste Gegner eines Krieges, Erzherzog Franz Ferdinand, tot war und weil einige derjenigen, die bisher gegen den Krieg gewesen waren, nun für den Krieg waren. D.h.: Das Attentat ebnete denjenigen den Weg, die bereits seit längerem auf eine Gelegenheit zum Losschlagen gewartet oder gehofft hatten. Der ermordete Thronfolger hatte sich wiederholt und vehement gegen ein militärisches Vorgehen ausgesprochen (mit einer kurzen Ausnahme Ende 1912). Nicht weil er Pazifist war – auch er hielt Krieg für ein legitimes Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele – und schon gar nicht, weil er Sympathien für Serbien hegte, sondern weil er um die innere Stabilität der Habsburgermonarchie besorgt war und deshalb für die Bewahrung des Status quo eintrat. Zumindest vorerst. Österreich-Ungarn war ja seit dem Ausgleich von 1867 ein höchst merkwürdiger Staat, der in mancher Hinsicht an das Jugoslawien der 1980er Jahre oder an das heutige Bosnien erinnert, – ein Staat, der schwer regierbar war. Der Thronfolger war sich dieser Problematik bewusst und wollte keinen Krieg, zumindest nicht jetzt oder in absehbarer Zukunft. Erst sein Tod und die oft geheuchelte Trauer und Empörung über seinen Tod legte den Funken an das „Pulverfass“. Aber so wie Franz Ferdinand kein Pazifist war, so verfolgten auch die Regierungen vieler anderer Länder keinen pazifistischen Kurs. War die Regierung in Belgrad eine Ausnahme? Ja, sagt Mile Bjelajac in einem 2014 veröffentlichten Aufsatz: „Serbien und Montenegro waren nach den [Balkan]Kriegen materiell erschöpft und bevölkerungsmäßig dezimiert. Sie benötigten eine mehrjährige friedliche Entwicklungsperiode ...[...] Deshalb versuchten die serbische Regierung und das serbische Herrscherhaus alles, um sich mit der Monarchie gut zu stellen. Premierminister Nikola Pašić wollte die Situation beruhigen und brachte in seinem Exposé im Oktober 1913 den Wunsch Serbiens nach Frieden zum Ausdruck. [...] Es sei daran erinnert, dass das offizielle Serbien Ende 1912...ausrichten ließ, dass es mit Österreich in Frieden und Freundschaft leben

möchte...“⁵ Freilich, auch andere Regierungen haben in ihren amtlichen Verlautbarungen hoch und heilig versichert, dass sie Frieden wollten. Was beweist das? Das ist die eine Seite.

Die andere: Fast überall in Europa waren maßgebliche Politiker und Militärs davon überzeugt, dass nationale Ziele auch unter Inkaufnahme eines Krieges zu realisieren sind, dass Krieg ein legitimes Mittel zur Verwirklichung nationaler Ziele ist. Kaum einer der Verantwortlichen ahnte allerdings etwas von der neuen Qualität, die der Erste Weltkrieg mit sich bringen sollte. Unterschiede zwischen den Regierungen bestanden v.a. darüber, wann der „richtige Zeitpunkt“, der „richtige Augenblick“ für einen Krieg gekommen war. In dieser Hinsicht gingen die Meinungen zwischen maßgeblichen Politikern und Militärs in Wien (ebenso wie in Berlin) auf der einen und der Regierung in Belgrad auf der anderen Seite weit auseinander. Während man in Wien und Berlin davon ausging, dass die Zeit gegen die Mittelmächte arbeite und man deshalb nicht länger warten dürfe, kam ein Krieg i.J. 1914 für Serbien (angesichts der vorangegangenen Balkankriege mit großen Verlusten an Menschen und Material) denkbar ungelegen. Das offizielle Serbien wollte zu diesem Zeitpunkt keinen Krieg. Das darf mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden. Dass es mit Österreich auf längere Sicht in „Freundschaft“ leben wollte, wird vermutlich auch Bjelajac nicht behaupten wollen.

Anfang Januar 2014 berichteten serbische Medien in Großaufmachung über einen entdeckten Brief, den der bosnisch-herzegowinische Landeschef Oskar Potiorek 13 Monate vor dem Attentat an den österreichisch-ungarischen Finanzminister Biliński geschrieben hat. Darin erklärte Potiorek, Österreich-Ungarn müsse sich auf den „binnen weniger Jahren unvermeidlichen...großen Krieg“ [gegen Serbien] vorbereiten“. Wie gesagt: das war 13 Monate vor den

⁵ Bjelajac, Mile: Serbien im Ersten Weltkrieg, - in: Gordana Ilić Marković (Hg.): Veliki rat – Der große Krieg. Der Erste Weltkrieg im Spiegel der serbischen Literatur und Presse. Wien 2014, 47–70; hier S. 48 f.

Schüssen in Sarajevo (bzw. kurz nach Ende des 2. Balkankriegs, in dem Serbien sein Territorium in etwa verdoppelt hatte). Die serbischen Medien und maßgebliche Politiker, aber auch einige serbische Historiker, vom Regisseur Emir Kusturica ganz zu schweigen, folgerten daraus, dass nun die Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs völlig neu geschrieben werden müsse.⁶ Denn der Krieg sei bereits vor dem Attentat geplant gewesen. Das Attentat selbst spiele somit keine Rolle. Dass es sich bei dem Brief um eine Kopie handelt, während der Verbleib des Originals bis heute ungeklärt ist, stellt kein gravierendes Problem dar. Denn der Inhalt des Briefes ist glaubwürdig und deckt sich mit vielen anderen Quellen. Auf der gemeinsamen Ministerratssitzung am 7. Juli 1914 bemerkte Finanzminister Biliński, der auch für die Verwaltung Bosnien-Herzegowinas zuständig war, „General Potiorek stehe seit zwei Jahren [also nicht erst seit 13 Monaten!] auf dem Standpunkte, dass wir eine Kraftprobe mit Serbien bestehen müssten, um Bosnien und die Herzegowina behalten zu können.“⁷ Das Protokoll ist seit langem bekannt. Es wurde 1966 veröffentlicht. Skurril an der Medienkampagne in Serbien ist der Umstand, dass etwas lange Bekanntes als sensationelle Neuheit verkauft wurde und dass man offenbar vom „mainstream“ in der westlichen Forschung, der lange Zeit von der Fischer-Schule geprägt worden war, keine Ahnung hatte.

Die von serbischen Historikern vorgebrachten Kernthesen über den Kriegsbeginn sind dagegen zweifellos richtig. Es trifft zu, 1. dass führende Politiker und Militärs der Doppelmonarchie lange vor dem Attentat für einen „Präventivkrieg“ gegen Serbien plädiert hatten. Es trifft 2. zu, dass eine direkte

⁶ Die Meldung der Nachrichtenagentur Tanjug vom 5.1.2014 ging durch zahlreiche serbische Medien: Zaboravljeni deo istorije. Pismo koje otkriva ko je želeo Prvi svetski rat: http://www.b92.net/kultura/vesti.php?nav_category=1087&yyyy=2014&mm=01&dd=05&nav_id=796772; Zdravković, Nebojša: Poćorek najava rata godinu dana pre Sarajevskog atentata, in Politika online vom 9.1.2014: <http://www.politika.rs/rubrike/tema-dana/Pocorekova-najava-rata-godinu-pre-Sarajevskog-atentata.sr.html>; Bilbija, B.: Nemci odbijaju odgovornost za rat, in: Politika online vom 11.3.2014: <http://www.politika.rs/rubrike/Drustvo/Nemci-odbijaju-odgovornost-za-rat.html>. Usw.

⁷ Komjáthy, Miklós (Hg.): Protokolle des Gemeinsamen Ministerrates der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (1914-1918). Budapest 1966, S. 145.

Verantwortung oder Mitverantwortung der seinerzeitigen serbischen Regierung unter Nikola Pašić für das Attentat in Sarajevo nie nachgewiesen wurde. Und es trifft 3. zu, dass der vermeintliche „Verteidigungskrieg“ Österreich-Ungarns tatsächlich ein Aggressionskrieg war, mit dem die „Kriegspartei“ in Wien (im Gegensatz zum ermordeten Thronfolger) die innere Schwäche der Doppelmonarchie zu kompensieren und ihren Großmachtstatus zu erhalten hoffte. Alle Argumente sind – wie gesagt – zutreffend (zutreffend im positivistischen Sinn), d.h. an den „Fakten“ gibt es wenig oder nichts auszusetzen, allenfalls an deren Auswahl und Interpretation. Nach allem, was wir bis heute wissen (oder jedenfalls zu wissen glauben), ist es in der Tat höchst unwahrscheinlich, dass Pašić und seine Regierung an der Vorbereitung des Attentats beteiligt waren. Ob sie konkrete (!) Informationen über die Vorbereitung hatten, ist dagegen unklar. Und die Aussagen der Politiker dazu sind widersprüchlich. Wenn die Regierung konkrete Informationen hatte und wenn sie keinen Krieg zu diesem Zeitpunkt wollte, dann folgt daraus, dass ihr die Kontrolle über den Geheimbund „Schwarze Hand“, über den militärischen Geheimdienst und Teile der Armeeführung entglitten war (was ebenfalls bekannt ist).

In der (offenbar endlosen) Debatte über Anlass und Ursache des Großen Krieges stehen sich zwei verschiedene Ansätze gegenüber, ein eher akteursbezogener Ansatz und ein eher auf Wertvorstellungen der damaligen Zeit konzentrierter Ansatz. Die erste Variante fällt in den Bereich der „klassischen“ Diplomatiegeschichte. Im Mittelpunkt stehen die Julikrise 1914 und die Frage, was Politiker, Militärs und Diplomaten getan haben, d.h. wer was wann zu wem gesagt und entschieden hat. In der zweiten Variante geht es um grundsätzliche und zumeist längerfristig verankerte Vorstellungen von Recht oder Gerechtigkeit, von „legitimen“ und „illegitimen“ Zielen. Beide Ansätze werden auch miteinander verbunden, aber die Gewichtung fällt unterschiedlich aus. Der zweite Ansatz ist maßgebend für die jeweilige Sinnstiftung und die

„Legitimierung“ politischen und militärischen Handelns. Damals wie heute. Danach gibt es Staaten, die für eine „gerechte, und solche, die für eine „ungerechte“ Sache kämpfen; es gibt „gute“ und „böse“ Staaten. Die in diesem Kontext von serbischer Seite vorgetragene „Schlüsselbegriffe“ lesen sich wie folgt: das „demokratische Serbien“ auf der einen und der „Vielvölkerkerker“ Österreich-Ungarn auf der anderen Seite, das moderne Selbstbestimmungsrecht der Völker gegen den Kolonialismus/Imperialismus einer Großmacht, „Pazifisten“ gegen „Kriegstreiber“, die „jahrzehntelange“ Bedrohung Serbiens durch die Doppelmonarchie, der ungleiche Kampf zwischen David und Goliath und die gigantische Zahl von Opfern, die Serbien im Ersten Weltkrieg zu seiner eigenen und zur Befreiung der habsburgischen Südslawen erbracht hat.

In der Argumentation über den Beginn des Ersten Weltkriegs werden Moral und Verantwortung von Staaten/Regierungen zumeist miteinander vermischt. Ich halte es demgegenüber für notwendig und sinnvoll, zwischen Moral und Verantwortung zu differenzieren. Was die Moral (und damit die Sinnstiftung und Legitimierung der Ereignisse) betrifft, so hatte Serbien mit der Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht die modernen, fortschrittlichen Argumente auf seiner Seite, während sich Österreich-Ungarn aus dieser Perspektive als Relikt der Vergangenheit darstellt. Das ist die eine Seite. Aber es gibt auch ein Aber. Denn der Grundsatz Selbstbestimmung wurde von serbischen Nationsbildnern, Politikern und Wissenschaftlern oft recht eigenwillig interpretiert und von Fall zu Fall mit anderen Prinzipien („historische Rechte“ oder mit strategischen und wirtschaftlichen Argumenten) vermengt. Die Balkankriege 1912/13 markierten eine tiefe Zäsur in der Geschichte Serbiens. Die Eroberung Vardar-Makedoniens und Kosovos konnte mit dem Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerung nicht gerechtfertigt werden. Und auch der von Serbien angestrebte Zugang zur Adria über nordalbanisches Siedlungsgebiet hatte mit Selbstbestimmung nichts zu tun. Ähnliches gilt für Bosnien-Herzegowina, die als „serbische Länder“ reklamiert wurden. Aber mit welcher Begründung? Während man im Fall Kosovos

„historische Rechte“ ins Feld führen konnte, war dies für Bosnien-Herzegowina unmöglich. Mit Geschichte ließ (und lässt) sich nicht begründen, dass Bosnien-Herzegowina „serbische Länder“ seien. In diesem Fall stützte sich die Argumentation auf sprachliche und ethnographische Befunde oder korrekter gesagt: auf Setzungen. Setzungen (Definitionen) sind per se nie richtig oder falsch, sie sind anschlussfähig oder nicht anschlussfähig, sind in sich plausibel oder widersprüchlich, aber sie sind nie richtig oder falsch. Wenn der serbische Sprachreformer Vuk Karadžić Mitte des 19. Jahrhunderts alle Sprecher des Štokavischen (und damit die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung in Bosnien-Herzegowina) als „Serben“ definierte, vollzog er eine Setzung. Und wenn man diese Setzung akzeptiert, sind Bosnien und Herzegowina (zumindest vom sprachlichen Befund her) „serbische Länder“, für deren Bewohner man dann auch das Selbstbestimmungsrecht reklamieren kann. Aber selbstverständlich könnte man alle Sprecher des Štokavischen auch als „Kroaten“ (dazu muss man nicht Ante Starčević sein) oder – warum eigentlich nicht? – als „Herzegowiner“ oder „Bosniaken“ definieren. Im letzten Fall wäre z.B. Serbien „bosniakisches Land“. Zugegeben, das ist natürlich Unfug. Aber auch nach Ausweis der Volkszählung von 1910 waren Bosnien und Herzegowina keine „serbischen Länder“. Diejenigen, die sich zur Orthodoxie bekannten (und sich in zunehmendem Maße als Serben verstanden) stellten gut 43% der Bevölkerung. Sie stellten zwar die relativ größte Bevölkerungsgruppe (vor Muslimen und Katholiken), aber sie repräsentierten nicht die absolute Mehrheit, von einer überwältigenden Mehrheit ganz zu schweigen. Wenn man jedoch die Muslime als „eigentliche“ Serben versteht, deren Vorväter ihren „ursprünglichen“ Glauben „verraten“ haben (wobei Glauben nicht als Privatangelegenheit, sondern als Angelegenheit einer Gemeinschaft verstanden wird), dann erhält man eine Dreiviertelmehrheit. Ich will diese Fragen jetzt nicht weiter vertiefen, sondern mich auf die Feststellung beschränken, dass im Falle Vardar-Makedoniens, Kosovos und Bosnien-Herzegowinas (vom angestrebten

Zugang Serbiens zur Adria über nordalbanisches Siedlungsgebiet ganz zu schweigen) die Begründung territorialer Ansprüche nicht weniger arbiträr war als die Begründungen anderer Staaten. Gewiss träumte man in Belgrad nicht vom „Griff nach der Weltmacht“ wie im wilhelminischen Berlin. Aber das Streben nach einer regionalen Vormachtstellung gab es in Belgrad durchaus. D.h. zwischen Großmächten und kleineren Staaten bestanden zwar *graduelle*, aber keine *grundsätzlichen* Unterschiede, so dass das moralische Argument erheblich an Gewicht verliert.

Fast überall in Europa wurde der jeweilige Staat vergöttert, und die Erfüllung nationaler Ziele – wie auch immer diese begründet wurden – galt als „heilige“ Pflicht. So hatte es auch der 19jährige Gavrilo Princip gesehen. Sein Attentat war Ausdruck dieser national euphorisierten Stimmung. Obwohl Princip und seine Freunde vom Netzwerk „Junges Bosnien“ auch anarchistische und sozialistische Schriften studiert hatten und für die Überwindung religiöser Schranken eintraten (Religion also als Privatsache interpretierten), stand für sie die Erfüllung *nationaler* Ziele unbedingt im Vordergrund. „Muss erst Ungleichheit zwischen Völkern aufgehoben sein, bevor soziale Revolution möglich“, erklärte Princip im gebrochenen Österreichisch während seiner Inhaftierung in der Festung Theresienstadt dem Psychiater Martin Pappenheim.⁸ Und weiter „...unserer Überzeugung nach müssten zuerst zwischen den Völkern derartige Beziehungen geschaffen werden, in denen die Gegensätze zwischen den Völkern ausgeglichen wären; doch wir, als Nationalisten, obwohl wir auch sozialistische und anarchistische Schriften gelesen haben, befassten uns nicht viel mit dieser Frage [!], denn wir hielten dafür, dass jeder von uns eine andere Pflicht hätte, eine *nationale* Pflicht.“⁹ Die Lösung der nationalen Frage erhielt

⁸ Pappenheim, Martin: Gavrilo Princip's Bekenntnisse. Ein geschichtlicher Beitrag zur Vorgeschichte des Attentats von Sarajevo. Wien 1926; hier zitiert nach Mayer, Gregor: Verschwörung in Sarajevo. Triumph und Tod des Attentäters Gavrilo Princip. St. Pölten, Salzburg, Wien 2014, S. 35.

⁹ Ebda., S. 36.

Vorrang vor der Lösung aller anderen Fragen. Wie gesagt: Das entsprach durchaus dem „Zeitgeist“ in Europa. Der Nationalismus kannte keine territorialen Grenzen: er war ein *transnationales* und *transterritoriales* Phänomen, das Europa schließlich in Brand steckte.

Auch die moralische Überhöhung des Attentats als „Tyrannenmord“ (unter Rückgriff auf die antike und neuzeitliche Philosophie) ist ziemlich fragwürdig. Franz Ferdinand mag persönlich autoritär und unsympathisch gewesen sein, aber ein Tyrann war er nicht. Und ob er einer geworden wäre, wissen wir nicht. Und er gehörte auch nicht – wie zeitgenössische serbische Medien behaupteten – der „Kriegspartei“ an, sondern war deren Gegner. Aber das wussten Princip und seine Freunde nicht. Sie glaubten der Propaganda. Und diesen Irrglauben bezahlten zwei Menschen mit dem Leben. Franz Ferdinand war weder Dionysios noch Caesar. Und Hitler war er schon gar nicht. Im Kern geht es stets um ein und dieselbe Frage: Heiligt der Zweck die Mittel? Ziel des Attentats war die Befreiung von österreichisch-ungarischer Herrschaft und die Vereinigung der Südslawen in einem gemeinsamen Staat. Beides wurde erreicht (über die Köpfe der Betroffenen hinweg). Die Realität im ersten jugoslawischen Staat hat Gavrilo aber nicht mehr miterlebt. Er hat nicht miterlebt, wie sein jugendlicher Enthusiasmus und die Befreiungsrhetorik oder wie seine Naivität und seine Großmannssucht mit der Wirklichkeit kollidierten. Er hat nicht erlebt, wie sich der angestrebte Zweck in sein Gegenteil verkehrte. Kroaten, bosnische Muslime und viele ehemals habsburgische Serben hatten sich ihre „Befreiung“ jedenfalls anders vorgestellt. Und sofern der neue (jugoslawische) Vielvölkerstaat, der in vieler Hinsicht an den habsburgischen Vielvölkerstaat erinnerte, nicht seinen Vorstellungen entsprochen hätte, wäre dann das nächste Attentat fällig geworden? Etwa auf führende kroatische Oppositionspolitiker, man denke an den Mord in der Skupština 1928, oder auf König Alexander, der 1934 einem Attentat erlag und sich damit in die lange Liste politischer Attentatsopfer einreihete? Gibt es „gute“ und „böse“ politische Attentate? Und wer entscheidet

darüber? Nach welchem inneren Kompass? „Heilige“ Zwecke finden sich jedenfalls immer und überall. Damals wie heute.

Wenden wir uns der Verantwortung zu. Ich gehe von der These aus, dass große Staaten mehr Verantwortung tragen als kleinere Staaten, weil die Entscheidungen der ersteren oft folgenreicher sind als die der letzteren. Ich will die kleineren Staaten damit nicht exkulpieren, denn bekanntlich können auch kleine Anlässe und Ursachen große Wirkung entfalten. Aber i.d.R. nicht als Selbstläufer, sondern erst, wenn größere Staaten sich einmischen. Deshalb denke ich, dass Österreich-Ungarn und Deutschland (aber auch Russland, Frankreich und Großbritannien) in der Julikrise 1914 mehr Verantwortung trugen als Serbien. Hätte nicht das wilhelminische Deutschland Österreich-Ungarn und Russland Serbien und Frankreich Russland den Rücken gestärkt, hätte der Erste Weltkrieg wahrscheinlich nicht stattgefunden. Aber damit sind wir wieder bei der virtuellen Geschichte. Grundsätzlich bleibt festzuhalten: Verantwortung ist immer fallbezogen, Moral ist stets fallübergreifend, d.h. man kann sie nicht von Fall zu Fall und beliebig ändern. „Gute“ und „unschuldige“ Staaten und Nationen gibt es ebenso wenig wie „böse“ und „schuldige“ Staaten und Nationen. Es gibt nur Entscheidungsträger, die verantwortlich, und solche, die unverantwortlich handeln, was – je nach den Ressourcen, über die sie verfügen – mehr oder weniger folgenschwer ist.

Ich komme zum Schluss: Heute stellt sich die Frage, ob der „Geist von 1914“ hundert Jahre später noch ein Vorbild, ein Modell für Gegenwart und Zukunft sein kann oder soll: also die Verherrlichung von Staat und Nation und die Akzeptanz von Krieg oder eines Attentats zur Durchsetzung „nationaler Ziele“. Die „große“, „spektakuläre“ Tat, von der Gavrilo geträumt und die er schließlich ausgeführt hat und deretwegen er von vielen Serben (aber nicht von den „befreiten“ Kroaten und Muslimen) nach wie vor verehrt wird, – diese „große“ Tat ist mittlerweile einer Mehrheit von Menschen in Europa suspekt geworden. Und auch der Blick auf „Europa“ hat sich verändert. Die Millionen Toten des

Ersten Weltkriegs werden nicht mehr ausschließlich als „nationale Opfer“, als „Opfer für das Vaterland“ (nach dem Motto: je mehr, desto besser) gesehen, sondern zunehmend als Menschen, die ihr Leben für ein überaus fragwürdiges „Ideal“ lassen mussten. Man kann nicht über das Attentat von Sarajevo und die Ursachen des Ersten Weltkriegs sprechen, ohne die *Militarisierung* großer Teile der Gesellschaft und deren nationalideologische *Aufrüstung* zu erwähnen. In dieser Hinsicht machte Serbien keine Ausnahme. Wenn man das Statut der öffentlich agierenden Vereinigung „Narodna odbrana“ oder das Statut der Geheimgesellschaft „Schwarze Hand“ oder die Schriften des Anthropogeographen Jovan Cvijić oder serbische Geschichts- und Geographiebücher aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg liest, gewinnt man einen Eindruck vom militanten Nationalismus jener Zeit in Serbien. Auch das ist ein „Faktum“, – ein Faktum freilich, das in der bisherigen serbischen Historiographie gänzlich ausgeblendet wird. Die Art und Weise, in der das Attentat und der Beginn des Kriegs von 1914-18 erinnert wird, sagt wenig über das Ereignis selbst, aber viel über die jeweilige Erinnerungskultur und die damit verbundenen Wertvorstellungen aus. Um noch einmal auf den anfangs erwähnten Fritz Fischer zurückzukommen: Der bleibende Wert seines großartigen Buches liegt darin, dass er sich äußerst kritisch mit der *eigenen* – d.h. der deutschen – Vergangenheit auseinandergesetzt hat. Das mag etwas einseitig ausgefallen sein und hat viel Widerspruch provoziert, aber es war notwendig, unverzichtbar und zum richtigen Zeitpunkt. Wo bleibt der serbische Fritz Fischer?